

bevor er mit knappen Strichen den Gott der Offenbarung charakterisiert. Und schließlich: Der Gott Jesu Christi. In der Frage nach dem Verhältnis Jesu zu Gott „erreicht die Gottesfrage ihre letzte Tiefe“ (744). Auch das Buch hätte hier seine letzte Tiefe finden können. Wollte es doch gerade in der Frage nach der Gottessohnschaft Jesu das in „Christ sein“ undeutlich gebliebene Christusbild nachzeichnen bzw. ergänzen. Es geht um die Frage der Präexistenz des Sohnes. K. versucht auch hier wieder eine Übersetzung der „Chiffre“: Was bedeutet das alles für mich heute? Aber der Versuch, so redlich er gemeint sein mag und so heftig er gegen die Deutsche Bischofskonferenz verteidigt wird (855, Anm. 11), kann darüber nicht hinwegtäuschen, daß dabei eine wahre Gottessohnschaft „von Ewigkeit her“ nicht mehr zur Sprache kommt. Fehlt damit der Antwort auf die Gottesfrage nicht doch eigentlich der tiefste Grund, der im Sein Gottes selbst gelegt ist?

Das soll aber nicht heißen, daß dadurch die Frage des Buches unbeantwortet bliebe. Es zeigt sich einmal mehr, wie sich nur im Verhältnis zum Gott-Menschen in Jesus, d. h. im Glauben, die Gottesfrage entscheiden läßt. Das großartige Panorama von Fragen und Antworten, wie es das Buch überzeugend entfaltet, vertieft auch diese fundamentale Erkenntnis des Christen.

Graz

Winfried Gruber

GRESHAKE G. / LOHFINK G., *Bittgebet — Testfall des Glaubens*. (Grünwald-Reihe (104). Mainz 1978. Snolin DM 14,50.

Dieser Band vereinigt 6 Beiträge, zu denen eine zwischen A. Hertz, G. Lohfink und G. Greshake in der ThQ Tübingen (157/1977/7—42) geführte „Diskussion über das Bittgebet“ Anlaß gab. Über diese Diskussion hinaus werden spezielle Fragen aufgegriffen, die das Bittgebet aufgibt. Nach einem viel zitierten Wort von W. Kasper ist das Gebet „der Ernstfall des christlichen Glaubens“. Davon inspiriert, erklären die Hg. das Bittgebet als den „Ernstfall des Ernstfalls“, und das Thema des 2. Beitrages von H. Schaller (Studentenpfarrer in Basel) wird zum Buchtitel: *Das Bittgebet — ein Testfall des Glaubens*.

Ein 1. Teil bringt die „Diskussion über das Bittgebet“. A. Hertz OP (Lehrbeauftragter für Bildungsphilosophie an der Universität Frankfurt) konzentriert die vielschichtig erscheinende Problematik des Bittgebets auf den Zusammenhang mit der jeweils herrschenden Gottesvorstellung. Das spezifisch biblische dialogische Verhältnis von Gott und Mensch wird — wie auch Greshake (42) feststellt — nicht deutlich genug erkannt. — G. Lohfink unterstreicht vom NT her diese Grundtatsache und ergänzt sie durch die biblische Komponente der „Geschichtsmäch-

tigkeit Gottes“. — „Grundlagen einer Theologie des Bittgebetes“ erarbeitet G. Greshake, wobei auch er auf den Zusammenhang von Bittgebet und Gottesfrage ausführlich eingeht, stellt wichtige Strukturen des biblischen Geschichtsverständnisses heraus und zeigt schließlich das Bittgebet als Teilnahme an der Todes- und Auferstehungserfahrung Christi.

Im 2. Teil werden spezielle Fragen aufgenommen: H. Schaller erwägt in seinem 1. Beitrag „Das Bittgebet und der Lauf der Welt“ das Gebet als einen bewußtseinsändernden Faktor und verweist auf den Gesamtzusammenhang einer Lebensgeschichte als den eigentlichen Ort des sinnvollen Bittgebetes. „Thesen zum Wunderverständnis“ (der Begriff „Wunder“ wird hier doch etwas zu weit gefaßt) formuliert Th. Pröpper (Tübingen). In einem Schlußkapitel, das der Spiritualität des Gebetes dient, äußert sich nochmals H. Schaller in seinem für den Gesamtittel maßgebenden Aufsatz: Im Bitten vor Gott bekundet sich in Freiheit vollzogene Teilnahme am Gebet Christi. — Das kleine Buch weist überzeugend nach, wie sehr das Gebet ein Thema ist, „in welchem derzeit das Ganze des Glaubens und der Theologie entschieden wird“ (7). Die Entscheidung wird demnach konkret von den Betern getroffen, die der Theologie wieder zu neuer spiritueller Tiefe verhelfen können.

Graz

Winfried Gruber

LIES LOTHAR, *Wort und Eucharistie bei Origenes. Zur Spiritualisierungstendenz des Eucharistieverständnisses*. (Innsbr. theolog. Studien, Bd. 1) (363.) Tyrolia, Innsbruck 1978. Kart. Iam. S 480,—, DM 68,—.

Mit dieser Dissertation (Würzburg 1977) beginnen die „Innsbrucker theologischen Studien“, die von E. Coreth / W. Kern / H. Rotter herausgegeben werden. Diktion und Denkstil weisen die umfangreiche Monographie als für den Dogmatiker und Dogmengeschichtler aus. Nicht alle wissenschaftlich brennenden Anliegen können hier vorgestellt und beurteilt werden.

Im Ausgang des profangriechischen, frühjüdischen und vororigenisch-christlichen Befundes entwickelt L. die Vorstellungsinhalte von Eucharistie — als Wortgeschehen, als Kultspeise, als Opfer — und kann im Vergleich zu Origenes feststellen, wie sehr der Alexandriner der Tradition verhaftet ist und aus ihr lebt (62 f, 97, 214 ff). Die Aneignung erfolgt freilich unterschiedlich stark, in der auch neue Elemente Aufnahme finden (97 bis 148). Diese bindet sich an aus dem Platonismus entlehnten Denkkategorien, die das Gefüge seines theolog. Denkens beträchtlich prägen: Das inkarnatorische Element seiner Christologie tritt zurück, die Logos-Lehre dominiert. Die Sakramentalität der Eucharistie bleibt verkürzt (348); die Realpräsenz

wird gegenüber der Gefahr der behaupteten Impanationslehre aufrechterhalten (347 ff.). Die in seinem ganzen Denken auftretende Spiritualisierung übergreift auch die Eucharistielehre (217–338). Große Bedeutung mißt L. dem Terminus „Eulogie“ bei, den er mit verwandten Begriffen zusammenstellt und abgrenzt (259–338).

Die nicht leicht zu lesende Untersuchung schließt mit einem kurzen Ausblick auf gegenwärtige Fragestellungen (Realpräsenz, Opfercharakter, Grundgestalt der Eucharistie) ab (345–352).

Köln

Helmut Moll

SOZIALWISSENSCHAFT

INSTITUT FÜR FRIEDENSFORSCHUNG,
Christen und Marxisten im Friedensgespräch.
Materialien dreier wissenschaftlicher Symposien. (318.) Herder, Wien 1976. Kart. lam.
S 245.—, DM 42.—.

Die Kirche verkündet den neuen Frieden, den Frieden Christi, den die Welt nicht geben kann (Joh 14, 27); das ist ihr Auftrag von der ersten Stunde an. Damit ist auch das Verhältnis dieses Friedens zum Frieden in der Welt (und zum Weltfrieden), den die Welt sich selbst zu geben versucht und sich selbst wirken muß, angesprochen. Weiters stellt sich damit die Frage: Was können die Kirchen, die Christen, für diesen Frieden tun? Unter den verschiedenen Antworten, die auf diese Frage gegeben werden können, ist zu nennen: Die Kirchen haben die Friedensforschung und die Friedensgespräche der Menschen, die guten Willens sind, ernst zu nehmen.

Diesem Anliegen dient dieses Buch, das die Referate und Gesprächsprotokolle dreier wissenschaftlicher Symposien bietet. Damit ist auch ein Gespräch zwischen Christen und Marxisten dokumentiert worden, das über 3 Perspektiven eines einzigen zentralen Themas, eben des Friedens als elementarsten Menschenanliegends, geführt wurde. Diese Perspektiven sind: Friedenssuche aus verschiedener weltanschaulicher Sicht; Mittel und Wege zur Lösung von Problemen der gesellschaftlichen Entwicklung aus verschiedener weltanschaulicher Sicht; Weltanschauung und Frieden. Referenten waren die Professoren: Walter Hollitscher (Wien), Otto Kimmich (Regensburg), Nikolai Kowalski (Moskau), Juri Samoshkin (Moskau), Heinrich Schneider (Wien), Michail Simai (Budapest), Rudolf Weiler (Wien), Gustav A. Wetter (Rom). Dazu kommen noch ca. 20 Diskussionsbeiträge im 2. und 3. Teil. Bei „Konfrontation der Ideen“ sollte „Kooperation im Handeln“ auf dem Gebiet des Friedens überlegt werden, so formulierten die Hg. ihre Erwartung. Bei allen grundlegenden Divergenzen scheint durch diese aufrichtigen Gespräche eine Atmosphäre des Verständnisses entstanden zu sein, in denen

der Andersdenkende ernst genommen wurde, so daß die Teilnehmer „dem Kern der Dinge im Laufe dieser Gespräche immer näher gekommen“ sind (W. Hollitscher in seinem Schlußwort, 304). — Es bleibt der Wunsch aller, die sich aus solch mühsamen Gesprächen zwischen Christen und Marxisten doch Erfolg erhoffen, daß nach den bei diesen Symposien empfohlenen „Grundregeln der Kooperation“ (R. Weiler, 107) vor allem auf aktuellen Gebieten (102–106) diese Zusammenarbeit realisiert werde.

Linz

Walter Suk

ERMECKE GUSTAV, *Beiträge zur christlichen Gesellschaftslehre.* (340.) Bonifaciusdruck, Paderborn 1977. Snolin DM 15.80.

Als Festgabe zum 70. Geburtstag G. Ermeckes wurde „eine für sein Denken und Arbeiten charakteristische Auswahl“ (12) aus seinem Schrifttum vorgelegt. Schwerpunkte dieser Beiträge sind: die christliche Gesellschaftslehre, das Naturrecht im Disput, die christliche Sozialetik als unentbehrliche und grundlegende Entscheidungshilfe, die Familienhaftigkeit des Menschen als Prinzip des sozialen Lebens; Fragen um das Verhältnis von Kirche – Staat – Gesellschaft, das Christliche in der Politik; Fragen des heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens wie die Mitbestimmung als soziale Kategorie, Leistungszwänge und Leistungsethos, Wertung und Organisation der Arbeit. (Das Schriftenverzeichnis umfaßt 20 Seiten.) Wäre bei jedem Artikel angegeben worden, wann und wo er veröffentlicht worden ist, so wäre leichter feststellbar gewesen, wie weit sich auch Stellungnahmen des „politischen Professors“ (eine Bezeichnung, die ihm aufgrund seines vielfältigen Engagements in vielen Entscheidungsgremien „verliehen“ worden ist) geändert haben oder nicht; auch ein Sachverzeichnis wäre für solch einen reizvollen Vergleich günstig gewesen.

Diese Auswahl (wie auch sein Lebenslauf) läßt erkennen, daß E. nicht nur ein profiliertter Theologe und Sozialwissenschaftler ist, „der seine Herkunft aus scholastischer Überlieferung und strenger juridischer Ausbildung nirgendwo verleugnet“ (so die Hg. in ihrem Geleitwort, S. 11), sondern auch ein Priester und Mensch, der sich den Problemen und Nöten der sozialen Praxis zutiefst verbunden weiß und seine Stimme – sei es gelegen, sei es ungelegen – erhebt. Im Bereich der „Katholischen Soziallehre“ vertritt er eine bestimmte Richtung und unterscheidet sich von O. v. Nell-Breuning, von J. B. Metz u. a. So sieht z. B. E. das alles zusammenfassende Grundprinzip nicht im „Solidarismus“, sondern in der Familienhaftigkeit und im „Familiarismus“, der ihm das Ordnungsideal und Ordnungssystem zu sein scheint; darunter ist gemeint, daß die wesentlichen